

HIOB

Nach der Familiensaga von Joseph Roth





INHALTSVERZEICHNIS

02	EDITORIAL & KONTAKT
03	INHALT & BESETZUNG
04	DER AUTOR
06	VERLASSEN UNTER STERNEN Notizen zu „Hiob“ von Adrian Herrmann
08	INTERVIEW MIT DEM REGIETEAM
12	HINTERGRUND
15	ÜBUNG: ZEITLUPE
16	ÜBUNG: STANDBILDER
17	ÜBUNG: TEXTARBEIT
18	ÜBUNG: STATUS & SZENE
20	NACH DEM THEATERBESUCH: FRAGEN
21	NACH DEM THEATERBESUCH: „MAGIC MOMENT“
23	ANHANG: TEXT

LIEBE PÄDAGOG*INNEN,

wir freuen uns, dass Sie sich für das Theaterstück „Hiob“ vom Landestheater Württemberg-Hohenzollern Tübingen Reutlingen interessieren.

„Hiob“ gilt als Joseph Roths berühmtester Roman. Er stellt den leidensfähigen Menschen ins Zentrum, der wie die alttestamentarische Figur alle Lebensprüfungen erduldet und schließlich Gnade erfährt.

Sie finden im Folgenden Informationen zu der Inszenierung, weiterführende Materialien zum Thema sowie spielpraktische Übungen zur Vor- und Nachbereitung im Unterricht.

Wir wünschen Ihnen einen regen Austausch mit Ihren Schüler*innen!

Ihre Miriam Rösch

Die Vervielfältigung, Bearbeitung und Verbreitung der vorliegenden Materialien außerhalb des Unterrichts oder des privaten Gebrauchs bedarf der schriftlichen Einwilligung der Ersteller*innen.

KONTAKT

Theaterpädagogin

Miriam Rösch
07071 / 1592 18
roesch@landestheater-tuebingen.de

Dramaturg Adrian Herrmann

07071 / 15 92 11
herrmann@landestheater-tuebingen.de

Landestheater Württemberg-Hohenzollern
Tübingen Reutlingen Eberhardstraße 6
72072 Tübingen
Fax: 07071 / 1592 78
landestheater-tuebingen.de

Fotos: Martin Sigmund



INHALT

Roth gab seinem Buch „Hiob“ den Untertitel „Roman eines einfachen Mannes“ und führt Leser*innen damit auf eine ähnlich unzuverlässige Fährte wie die gewählte Vorlage aus dem Alten Testament. Der einfache Mann, auf den der Untertitel sich bezieht, ist die Hauptfigur Mendel Singer. Mendel ist ein einfacher Tora-Lehrer in einem kleinen Dorf in Russland um 1900. Er lebt mit seiner Frau Deborah und Kindern in ärmlichen Verhältnissen und alten Traditionen, welche sich seit Generationen kaum verändert haben. Hier führt der Roman die Shtetl-Welt eines Ostjudentums vor Augen – welches so, seit Ende des 2. Weltkriegs und der Schoah, nicht mehr existiert. Erst mit der Geburt des letzten Sohnes, Menuchim, beginnt die festgefügte Welt Mendel Singers Risse zu bekommen: Menuchim spricht nicht, wirkt apathisch und entwickelt sich nicht wie andere Kinder. Gerade deswegen scheint Mendels Verhältnis zu ihm besonders innig. Die übrigen drei Geschwister dagegen leiden an der reduzierten Aufmerksamkeit des Vaters und den beengten Verhältnissen, weshalb

sie Wege suchen auszubrechen. Als Jonas, der älteste Sohn, zum Militär einrücken muss, und sein Bruder Schemarjah nur durch Flucht den Dienst umgehen kann und nach Amerika emigriert, erodiert Mendels Welt. Als auch noch die Tochter Mirjam zu entgleiten droht, fassen die Eltern den schweren Entschluss, Schemarjah nach Amerika zu folgen und Menuchim, dem die Einreise verweigert würde, zurückzulassen. Im zweiten Teil des Buches trifft Mendel dann mit voller Härte ein hiobscher Schicksalsschlag nach dem anderen, während die große Weite der amerikanischen Freiheit und des amerikanischen Traums diese beinahe zynisch kontrastieren.

TIPP

Sommers Weltliteratur – Die Geschichte des Romans erzählt mit Playmobil-Figuren:

<https://shorturl.at/rWofG>

BESETZUNG HIOB

Von Joseph Roth

Mendel Singer Andreas Guglielmetti

Deborah Singer, Menkes

Jennifer Kornprobst

Menuchim Robi Tissi Graf

Mirjam Sarah Liebert

Jonas, Mac, ein Kosak, Groschel

Leo Kramer

Schemarjah, Groschel Sebastian Fink

Regie Maike Bouschen

Bühne & Kostüme Valentina Pino Reyes

Musik Caio de Azevedo

Dramaturgie Adrian Herrmann

Theaterpädagogik Miriam Rösch

Premiere

12. Juni 2026 Saal

Dauer 2 Stunden 10 Minuten, eine Pause

DER AUTOR: JOSEPH ROTH

1894 2. September: Joseph Roth wird als Sohn des jüdischen Getreideeinkäufers und Holzhändlers Nachum Roth und dessen Frau Maria (geb. Grübel) im galizischen Brody (heute: Ukraine) geboren. Sein Vater kehrt noch vor der Geburt seines Sohnes nicht von einer Geschäftsreise zurück.

1901-1905 Besuch der jüdischen Gemeindeschule

1905-1913 Roth ist Schüler des Kronprinz-Rudolph-Gymnasium und besteht seine Matura mit Auszeichnung. Er verfasst erste Gedichte.

1913 Mai: Roth immatrikuliert sich an der Universität Lemberg für die Fächer Germanistik und Philosophie.

1914 Wechsel an die Universität Wien, er wird zu Beginn des Ersten Weltkriegs zunächst alsuntauglich für den Militärdienst zurückgestellt.

1915 Veröffentlichung seines ersten Gedichts „Welträtsel“.

ab 1916 Roth meldet sich freiwillig als Soldat. Das Ende des Krieges erlebt er in russischer Gefangenschaft.

1918/19 Nach Beendigung seines Militärdienstes und Entlassung aus der Gefangenschaft kehrt er nach Wien zurück und veröffentlicht sein erstes Feuilleton in der

linksliberalen Zeitung „Der neue Tag“. Darin erscheinen im Anschluss innerhalb eines Jahres über 100 Artikel von ihm. Sein Stil zeichnet sich aus durch Witz und äußerste sprachliche Pointiertheit und Klarheit.

1920 Nach Schließung des Blatts geht Roth nach Berlin und arbeitet weiterhin journalistisch bei verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen.

1922 5. März: Roth heiratet Friederike Reichler in Wien. Beginn seiner Mitarbeit beim „Vorwärts“, dem Organ der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD).

1923 Roth veröffentlicht sein erstes Feuilleton für die renommierte „Frankfurter Zeitung“. Beginn der Mitarbeit am „Prager Tageblatt“ und erste Reise nach Prag.

1924 Roth publiziert den Roman „Hotel Savoy“, in dem er sich mit dem gesellschaftlichen Umbruch der Nachkriegszeit beschäftigt. Des Weiteren veröffentlicht er Feuilletons und Gedichte in der Publikation „Lachen Links“.

1925 Feuilletonkorrespondent der „Frankfurter Zeitung“ in Paris. Die Artikelserie „Im mittäglichen Frankreich“ erscheint.

>

1926 Roth muss seinen Pariser Posten aufgeben und reist für die „Frankfurter Zeitung“ durch die Sowjetunion, es erscheint die Artikelfolge „Reise in Russland“.

1927 Er veröffentlicht Reisereportagen über seine Aufenthalte in Italien, Albanien und Polen. Die Erzählung „Die Flucht ohne Ende. Ein Bericht“ erscheint.

1928 Roths Frau erkrankt an Schizophrenie und wird in eine Anstalt eingewiesen. Freundschaft mit Stefan Zweig.

1929-1930 Mitarbeit bei dem konservativen Blatt „Münchener Neueste Nachrichten“, Publikation des Romans „Rechts und Links“. Roth wendet sich zunehmend von einer eher sozialistisch gefärbten politischen Einstellung ab und stattdessen dem Gedankengut der konservativen habsburgischen Legitimisten zu.

1930 Roth veröffentlicht sein erfolgreichstes Buch „Hiob. Roman eines einfachen Mannes“

1932 Sein Meisterwerk „Radetzky marsch“ erscheint. Es erzählt anhand der Familiengeschichte der Trotts den Untergang des habsburgischen Reichs.

1933 Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme emigriert Roth nach Paris. Er arbeitet an

Emigrantenpublikationen mit.

1935 Beginn der Mitarbeit an von Emigranten in Österreich herausgegebenen habsburgisch-legitimistisch ausgerichteten Zeitschrift „Der christliche Ständestaat“. Roth wendet sich dem Katholizismus zu.

1936 Längere Aufenthalte in Amsterdam und Ostende. Seine Bücher werden während des Exils in den Niederlanden verlegt.

1937 Februar-März: Auf Einladung des polnischen PEN-Clubs begibt Roth sich auf eine Vortragsreise durch Polen.

1938 Februar: Letzter Besuch vor dem „Anschluss Österreichs“ in Wien und Publikation des Romans „Kapuzinergruft“

1939 Die Erzählung „Die Legende vom heiligen Trinker“ und die Artikelserie „Schwarz-Gelbes Tagebuch“ erscheinen. 23. Mai: Zusammenbruch beim Erhalt der Nachricht vom Selbstmord Ernst Tollers. 27. Mai: Joseph Roth stirbt, von persönlichen Schicksalsschlägen und lebenslangem starkem Alkoholkonsum gezeichnet, in einem Pariser Armenhospital.

Quelle (gekürzt): <https://shorturl.at/xT597>

VERLOREN UNTER STERNEN

NOTIZEN ZUM STÜCK VON ADRIAN HERRMANN (PRODUKTIONSDRAMATURG)

Die alttestamentarische Geschichte von Hiob scheint schnell erzählt: Hiob ist ein wohlhabender und frommer Mann, der von Gott als rechtschaffen angesehen wird. Doch auf eine Wette zwischen Gott und dem Satan hin, ob er auch fromm bliebe im Angesicht größten Schmerzes und Verlusts, verliert er seinen Besitz, seine Frau, Kinder und schließlich auch seine Gesundheit. Trotz seines Leidens verliert Hiob seinen Glauben nicht einfach, sondern beginnt stattdessen, mit Gott zu hadern. Er klagt über sein Schicksal und sucht nach einer Erklärung. Seine Freunde behaupten, er müsse für eigene Schuld bestraft worden sein. Am Ende erscheint Gott selbst, weist Hiob auf die Grenzen menschlichen Verstehens hin, und Hiob erhält Gesundheit, Wohlstand und eine neue Familie zurück. Doch das Buch Hiob in der Bibel ist weitaus komplexer, verzweigter und auch viel weniger kohärent, als der allgemein erinnerte Kern glauben macht. Kapitel für Kapitel wird Hiobs Hadern und ein durchaus polyvalentes Gottesbild ausgemalt und die Theodizee-

Frage ausgebreitet. Am Ende des Buches Hiob ist die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes möglicherweise weniger beantwortet als die Frage danach, wie wenig der Mensch Gott in seiner Allmacht zu begreifen vermag. (...)

„Hiob“, erschienen 1930, wird oftmals als jüdischstes Buch Roths beschrieben, was auf die detailreiche Schilderung der Lebensverhältnisse und das Leitthema des Haderns mit Gott und dem Schicksal zurückzuführen ist. Das persönliche Zwiegespräch mit Gott als Bestandteil der jüdischen Religion ist auch Mendel eigen. Joseph Roth, selbst Jude und in Brody, Ostgalizien, im Osten Österreich-Ungarns, der heutigen Ukraine, geboren, pflegte dagegen einen assimilierten Lebensstil als Journalist und Autor, lebte in Wien und Paris. Gleichwohl schrieb er umfassend in Reportagen über das Leben der Juden im Osten, die Kultur dort und auch die Frage des Zionismus, welchem er selbst kritisch gegenüberstand. Roths „Hiob“ aber hat nicht die Intention, schlicht >

realistisches Abbild oder Dokumentation dieser Welt zu sein. Vielmehr nutzt Roth die Enge einer von Regeln, Traditionen und Verboten geprägten Welt, um einen aus ihr stammenden Menschen wie Mendel Singer im zweiten Teil mit der Freiheit der westlichen Moderne und ihren Versprechungen zu konfrontieren. Aber auch hier bleibt Roth nicht stehen, sondern greift seine biblische Vorlage auf und konfrontiert Leser*innen wie Hauptfigur mit der Frage nach Gott, ausgelöst durch die schweren persönlichen Schicksalsschläge. Im Unterschied zur biblischen Geschichte aber stellt Roth diese anders: In der Bibel bleibt die Existenz Gottes unhinterfragt – ganz anders als Roth. Hier gibt es keine Intervention Gottes selbst, keine Begründung aus sich heraus. Und ob der sagenhafte Schluss damit wirklich ein neues Glück für den Leidgeprüften bedeutet, oder aber in seiner beinahe traumhaften Schilderung eben dies ist – ein Traum – bleibt unentscheidbar. So wird aus der Parabelerzählung der Bibel bei Roth eine Geschichte mit beinahe märchenhaften Zügen.

Hier setzt die Tübinger Inszenierung Maike Bouschens an, die die Vater-Sohn Beziehung Mendels und Menuchims und damit das traum- bzw. alptraumhaft Unentscheidbare der Geschichte ins Zentrum stellt. Sie bebildert nicht den Alltag der Familie in Russland und später Amerika, sondern richtet spielerisch Schlaglichter auf all die kleinen und größeren Momente im Leben Mendel Singers, in denen dieses ins Rutschen gerät. Während die Musik von Caio de Azevedo oft zart und dezent Seelenzustände hörbar werden lässt, spielt die Bühne von Valentina Pino Reyes mit Licht und Schatten als transzendentes Element. Wenn in Amerika die Sterne vom Himmel bzw. der amerikanischen Flagge den Figuren entgegen schweben, wird nicht nur der amerikanische Traum hinterfragt, auch Mendel Singer, verloren und allein, stellt sich die Frage: Bin ich Hiob und Gott gegenwärtig oder ist all dies ein Traum, aus dem es kein Erwachen mehr gibt?

INTERVIEW MIT DEM REGIETEAM

MIT MAIKE BOUSCHEN (REGIE) UND VALENTINA PINO REYES (AUSSTATTUNG)

Adrian Herrmann: Das Buch „Hiob“ von Joseph Roth trägt den Untertitel „Roman eines einfachen Mannes“, womit die Hauptfigur Mendel Singer gemeint ist. Wer ist dieser „einfache Mann“ Mendel Singer, um den es da geht?

Maïke Bouschen: Wir lernen Mendel Singer als strenggläubigen Juden kennen, der mit seiner Familie in ärmlichen Verhältnissen aber zufrieden lebt. In der russischen Kleinstadt, wo die Familie beheimatet ist, hat sich seit Generationen kaum etwas verändert und diese Starre ist auch Mendel als Person in seinem Denken wie in seinem Glauben anzumerken. Erst mit der Geburt seines letzten Kindes, Menuchim, beginnt sich etwas zu bewegen, weil der Junge nicht wie die andern Kinder ist, nicht spricht und wenig Reaktion zeigt. Ab diesem Moment beginnt der Roman Mendel – und mit ihm seine Familie – vor immer größere Herausforderungen zu stellen.

Herrmann: Hier kommt also das titelgebende Motiv

„Hiob“ ins Spiel?

Bouschen: Der Bezug ist, dass der Hiob aus der biblischen Geschichte und Mendel Singer ohne erkennbar eigenes Verschulden Prüfung und Strafe erfahren. In Mendels Fall sind das der Verlust der Kinder, Krieg, Krankheit und Tod, bis er am Ende alleine in einem fremden Land lebt, zu dem er keinen Bezug hat. Das alles sind schwere Schicksalsschläge, „unverdiente Strafen“ wenn man sie so nennen mag. Und Mendel wie Hiob sind beide strenggläubige Menschen, die jeden Schlag als göttliche Prüfung annehmen, bis am Ende die wiederkehrende Frage „warum ich?“ alles dominiert und sie ihren Glauben zu verlieren drohen. Was bei Roth dabei so faszinierend ist, ist dass Mendel und eigentlich alle seine Figuren uns nahe sind. Mendel Singers Schicksal scheint universell und darin so herzerreißend wie nachvollziehbar – egal, ob und welchen Glauben wir haben.

Herrmann: Du hast dieses „fremde Land“ eben schon

>

erwähnt, in dem Mendel Singer im zweiten Teil des Romans lebt. Konkret spielt Roths Roman zunächst in Russland zur Zeit vor dem ersten Weltkrieg und später in den USA. Wie seid ihr mit diesen gegensätzlichen Welten umgegangen?

Valentina Pino Reyes: Wir haben diese beiden Welten in Bilder innerer Zustände übersetzt. In Russland erleben wir die Figuren räumlich eng und dicht gedrängt und so das Gefühl von Enge und Ausweglosigkeit in dem sie leben. Amerika ist dann der scheinbare Gegenentwurf dazu: Ein Ort der Weite und der Hoffnung. Dafür spielen wir auch mit Motiven der amerikanischen Flagge in Form von leuchtenden Sternen.

Herrmann Wie schwierig war es, aus einem Roman Figuren zum Leben zu erwecken, die uns aus Fleisch und Blut erscheinen?

Bouschen: Wir haben die Fassung von Koen Tachelet genutzt, die die Sprache Roths bewahrt und zugleich

in einen dramatischen Text und konkrete Figuren übersetzt. Das Schöne dabei nun ist, dass die Klarheit und Einfachheit von Joseph Roths Worten und unsere Bühne es erlauben, dass das Geschehen eine eigene Poesie bekommt, dass Bilder möglich werden, die menschliche Urzustände wie Liebe, Furcht, Hass, Verzweiflung zeigen und im nächsten Moment sich verwandeln in Bilder eines modernen Märchens oder eines großen Traums. Wir haben also immer echte Figuren, Menschen vor uns und zugleich eine Parabel, einen Text, der seiner biblischen Vorlage zuwinkt.

Herrmann: Tragische Verluste, Tod, der Zweifel am eigenen Glauben: Warum sollte ich mir diese schweren Themen gerade jetzt im Theater antun?

Bouschen: Weil die Schauspieler*innen sie uns unheimlich anrührend und menschlich nahebringen. Gemeinsam mit Ihnen, mit Mendel Singer, können wir, beinahe katharisch, durch diese Geschichte wandeln. In meiner Wahrnehmung ist das Theater der Ort, der Fragen wie die Mendels bzw. Hiobs nach Gerechtigkeit, >

Schuld und Glauben zu stellen vermag und an dem wir diese gemeinsam erleben und durchleben.

Pino Reyes: Es geht darum, im besten Fall neue Perspektiven zu schaffen mittels Roths Geschichte und den Bildern, die wir dafür finden. Dazu wurde am LTT für den Sternenhimmel des Bühnenbilds extra eine neue Maschinerie angeschafft, die diese Sterne gezielt und choreografiert bewegen und strahlen lassen kann – oder auch bis zum Bühnenboden absenken. So entwickeln sich Bilder die zwischen märchenhaftem Versprechen, Traum, Himmel und gähnender Leere oszillieren. Es gibt also richtig viel zu entdecken, auf und über der Bühne.



HINTERGRUND: BIBLISCHE GESCHICHTE

Seine Frau fragt ihn, ob er denn noch richtig tickte. Eine Hiobsbotschaft nach der anderen holt ihn ein. Seine riesigen Rinder- und Kamelherden werden geplündert oder verbrennen im Feuer, Feinde metzeln die Knechte nieder, seine sieben Söhne und drei Töchter kommen ums Leben, als ein Haus einstürzt. Er selber ist mit schrecklichen Geschwüren am ganzen Körper geschlagen. So schwer, dass er die Gemeinschaft verlassen muss und außerhalb des Dorfes auf einem Asche- und Abfallhaufen sitzt. Aber noch beklagt er sich bei seinem Gott mit keinem einzigen Wort und hält an seinem Glauben unbeirrt fest. Verständlich, dass sein Weib an seinem Verstand zweifelt und ihn böse angiftet: „Sag Gott ab und stirb!“ Hiob ist ein unbescholtener und gottesfürchtiger Mann. Er lebt einige Jahrhunderte vor Christus mit sehr viel Gesinde irgendwo im Osten Palästinas. Und er ist reicher als alle anderen in der Gegend. Er weiß nicht, dass er als Spielball einer Wette zwischen Gott und dem Satan herhalten muss.

Eine riskante Wette: Sollte Hiob versagen, hätte sich auch Gott selbst aufs Spiel gesetzt. Und Satan ist ganz sicher, dass Hiob sich von Gott abwenden wird, wenn er ihm nur übel genug mitspielt. Aber auch Gott vertraut auf Hiobs unerschütterliche Frömmigkeit. Der Teufel hat grünes Licht für alle Heimsuchungen, nur Hiobs Leben muss er schonen. Leben? Was heißt hier Leben? Da wird ein Mensch körperlich und seelisch gequält, dass es seinen Freunden die Sprache verschlägt, er selbst den Tag verflucht, an dem er geboren wurde, und sein Leben verwünscht. Wäre er doch bei seiner Geburt gestorben, dann hätte er jetzt Ruhe und müsste nicht so sinnlos leiden. Nach wie vor ist er sich seiner tadellosen Lebensführung bewusst. Immer rätselhafter erscheint ihm der Gott, der ihm solche Schmerzen zufügt und sich weigert, ihm zu sagen, warum: Warum schenkt Gott Menschen überhaupt das Leben, wenn er es ihnen später doch nur verleidet?

>

Jeder Ehrlose darf Hiob verspotten: „Jetzt verlachen mich die, deren Väter ich nicht wert geachtet hätte, sie zu meinen Hunden bei der Herde zu stellen“, klagt er. Und leidet selbst wie ein Hund unter der Hand Gottes. Doch was ist das für ein Gott, der solche Leiden auferlegt? Hiob erfährt ihn als Unterdrücker, Zerstörer, Gewalttäter, als unverständlich Grausamen, der kein Recht hat, die Treue eines Menschen zu fordern.

Der zwar verzweifelt klagende, aber standhafte Hiob erhält am Ende Wohlstand und Gesundheit zurück. Er hat mehr Kamele und Rinder, mehr Esel und Schafe als zuvor. Alles wird doppelt ersetzt. Die Verwandten wenden sich ihm wieder zu, es werden ihm so viele Kinder geboren, wie er früher hatte. Und keiner im Land hat schönere Töchter. Vor Hiob liegt noch ein langes Leben, das viel Segen erfährt. Ende gut, alles gut?

Für viele ist die Hiobsgeschichte eine Parabel von dem Gott, der Menschen eine Chance gibt, sich in Prüfungen zu bewähren. Ihr Ausgang kann nicht

übertünchen, dass das Gottesbild des Buches Hiob ein Rückschritt hinter den Gott der Propheten Israels ist, zu dessen besonderen Merkmalen Recht und Gerechtigkeit gehörten und der eher aus dem Leid befreite, als dass er es verschuldete. „Dieser Gott zwingt zur Gottlosigkeit“, schreibt der Theologe Jörg Zink, „und wenn Hiob ihr nicht verfällt, so liegt es daran, dass er eine dichterische Figur, ein gedichtetes Urbild übermenschlichen Stehvermögens ist.“

Quelle: <https://shorturl.at/FBhjF>



ÜBUNG: ZEITLUPE

In der Inszenierung wird viel mit Verlangsamung gearbeitet. Hierzu eine Übung:

ANLEITUNG

A: Die Gruppe verteilt sich im Raum. Auf ein Zeichen hin ziehen sich alle extrem langsam einen Pullover, eine Jacke oder die Schuhe aus und wieder an.

B: Die Gruppe wird geteilt. Ein Teil beobachtet. Der andere Teil zieht sich Pullover, Jacke oder Schuhe im normalen Tempo aus und wieder an. Im zweiten Schritt dann in Zeitlupe. Dann wechselt die Gruppe.
Im Anschluss wird über die Wirkung gesprochen.

Nach dem Theaterbesuch: Was hat die Zeitlupe erzählt?

ZIEL / INTENTION

- Körperlichkeit und Bewegung aktivieren
- Erproben eines Inszenierungsmittels

RAHMENBEDINGUNGEN

ab 8 Teilnehmer*innen
großer Raum

DAUER

ca. 20 Minuten & Reflexion

ÜBUNG: STANDBILDER

ANLEITUNG

Teilen Sie die Gruppe in Kleingruppen mit bis zu 6 Personen ein.

Jede Gruppe erhält eine der folgenden Überschriften.

REBELLION

STRAFE

LIEBE

ANGST

VORFREUDE

AUFGABE

Ihr seid eine Familie: Vater, Mutter und Kind(er).
Stellt drei unterschiedliche Familienbilder zu eurer Überschrift im Raum.

Die Bilder werden im Anschluß im Plenum gezeigt und besprochen.

ZIEL / INTENTION

- ins Spiel kommen
- Themen des Stückes aufgreifen

RAHMENBEDINGUNGEN

ab 6 Teilnehmer*innen

DAUER

ca. 20 Minuten & Reflexion

ÜBUNG TEXTARBEIT: VOM PROSA-TEXT ZUR SZENE

ANLEITUNG

Teilen Sie die Gruppe in Kleingruppen mit bis zu sechs Personen ein. Jede Gruppe erhält einen der beiden Texte aus dem Anhang (Seite 23).

AUFGABE

1. Lest den Text gemeinsam.
2. Überlegt euch, wer den Text spricht.
3. Überlegt euch eine Haltung, aus der heraus der Text gesprochen wird.
4. Überlegt euch, was diejenigen machen, die keinen Text haben.
5. Entwickelt eine Szene.
6. Zeigt die Szene im Plenum.

ZIEL / INTENTION

· Textarbeit

RAHMENBEDINGUNGEN

ab 8 Teilnehmer*innen

DAUER

ca. 30-45 Minuten & Reflexion

ÜBUNG STATUS & SZENE GESCHWISTER

ANLEITUNG

Die Spielleitung spricht mit der Gruppe über das Thema Status und führt fünf solche ein. Eins ist der tiefste Status und fünf ist der höchste Status. Status zwei bis vier sind Abstufungen. Mit Status kann die gesellschaftliche Position gemeint sein, also der soziale Status, welchen eine Person z.B. durch ein bestimmtes Amt einnimmt, oder aber ein Machtgefälle in einer Beziehung. Bei der folgenden Übung liegt der Fokus auf der Körpersprache, der Gangart, der Blickrichtung, der Mimik und Gestik, ...

1. STATUS

Die Schüler*innen bewegen sich durch den Raum und die Spielleitung gibt einen Status vor. Die Schüler*innen versuchen diesen Status in der Art ihrer Bewegungen sichtbar werden zu lassen. Wenn alle Status einmal gemacht worden sind, tauscht sich die Gruppe über Eindrücke und Beobachtungen aus.

Frage: Welche Situationen kennen die Schüler*innen aus dem Alltag, in denen sie einen hohen oder niedrigen Status einnehmen und wie drückt sich dieser aus?

2. ZWEI GRUPPEN

Die Gruppe wird in zwei gleich große Gruppen aufgeteilt. Diese bewegen sich durch den Raum und auf Ansage nimmt Gruppe A einen Hochstatus ein und Gruppe B einen Tiefstatus. Nach einiger Zeit wechseln die Gruppen; Gruppe B nimmt einen Hochstatus ein und Gruppe A einen Tiefstatus.

Fragen: Wie habt ihr euch gefühlt? Wie war die Begegnung zwischen den beiden Gruppen? In welchem Status habt ihr euch persönlich am wohlsten gefühlt und warum? Wie ist der Wechsel wahrgenommen worden?

ZIEL / INTENTION

- szenisches Spiel, Körpersprache
- Selbst- und Fremdwahrnehmung
- Körper und Macht

RAHMENBEDINGUNGEN

ab 8 Teilnehmer*innen
großer Raum

DAUER

ca. 30 - 40 Minuten & Reflexion

>

3. KLEINGRUPPEN

Die Schüler*innen gehen in Kleingruppen à vier Personen zusammen: Zwei der Personen bilden eine Jury, die anderen beiden kreieren ein Standbild.

Zunächst nimmt Person A eine Position mit einer deutlichen Pose ein. Person B stellt sich nun dazu und nimmt auch eine Pose ein, diese soll die Pose von Person A im Status überbieten. Die Jury entscheidet, ob die Überbietung gelungen ist. Nun kann Person A versuchen Person B zu überbieten usw.. Die Gruppen „Jury“ / „Standbild“ wechseln nach einiger Zeit.

In der Vorbereitung soll sich über den jeweiligen Status der Figuren geeinigt werden und wie dieser in der Körpersprache deutlich werden kann. Nach ca. 20 Minuten folgt die Präsentation der Szenen. Anschließend wird das Gesehene in der Gruppe reflektiert.

4. EINE SZENE AUS HIOB

Im Anhang (Seite 24) finden Sie eine Szene aus dem Stück Hiob für vier Personen. Die Schüler*innen gehen zu fünft zusammen, eine Person ist Regisseur*in. In verteilten Rollen lesen sie die Szene und legen die Besetzung der Figuren fest.

NACH DEM THEATERBESUCH: FRAGEN

EINSTIEG

Die Schüler*innen kommen zunächst in Zweiergruppen zusammen und unterhalten sich leise maximal 5 Minuten über ihre Eindrücke.

VARIANTE

Auf der Internetseite des LTT finden Sie Pressestimmen zur Inszenierung.

Lesen Sie diese mit den Schüler*innen und besprechen Sie diese gemeinsam: Wird die Meinung der Rezensent*innen geteilt? Wenn nicht, warum nicht?

Hier der Link zur Seite: <https://shorturl.at/epOVP>

MÖGLICHE FRAGEN

Was hat überrascht?

Wie war die Wirkung der Theatermittel Musik, Raum und Licht?

Wie war der Umgang mit dem Bühnenbild?

Wie haben sich die Stimmung im ersten und im zweiten Teil unterschieden?

ZIEL / INTENTION

· Reflexion der Inszenierung

RAHMENBEDINGUNGEN

· ab 8 Teilnehmer*innen

DAUER

ca. 30 Minuten & Reflexion

ÜBUNG: MAGIC MOMENT

ANLEITUNG

Die Schüler*innen gehen in Kleingruppen (bis max. fünf Schüler*innen) zusammen und tauschen sich über besondere Momente der Inszenierung aus. Was war besonders eindrucksvoll, überraschend, irritierend, berührend oder unverständlich?

Die Gruppe einigt sich auf einen Magic Moment und erstellt ein Standbild in Anlehnung an die Bühnensituation. Zusätzlich kann ein zweites Standbild kreiert werden, das „gegensätzlich“ zum Magic Moment ist. Bildet das erste Standbild einen spannenden Moment ab, zeigt das zweite einen langweiligen, usw.

PRÄSENTATION

Es folgt die Präsentation der Standbilder vor der Klasse. Frage an die Zuschauenden: Erkennt ihr die Situation wieder? Warum denkt ihr, war das ein Magic Moment? Zusätzlich kann das Gegensatzpaar diskutiert werden.

ZIEL / INTENTION

- Reflexion der Inszenierung
- Präsentation

RAHMENBEDINGUNGEN

ab 8 Teilnehmer*innen

DAUER

ca. 30 Minuten



ANHANG: TEXTARBEIT

BEARBEITETE FASSUNG LTT

EINS

Der schwere Wagen rattert über die Straßen, als wäre es seine Absicht, Stein und Asphalt zu zertrümmern. Der lederne Sitz brennt unter meinem Körper. Die Hitze glüht wie graues schmelzendes Blei durch die Mütze auf meinem Kopf. Die Hitze dringt in mein Gehirn und verlötet es dicht, mit feuchter, klebriger Glut. Ich habe tagelang kaum geschlafen, wenig gegessen und nichts getrunken. Vor meinen Augen weht ein dichtgewebter Schleier aus Ruß, Staub und Hitze. Es erinnert mich an die Wüste, durch die unsere Ahnen vierzig Jahre gewandert sind. Aber sie sind wenigstens zu Fuß gegangen. Ich rieche den Teer aus dem schmelzenden Asphalt, den Staub in der Luft, den fetten Gestank aus den Kanälen und Käsehandlungen, den Geruch von Zwiebeln, das Benzin der Autos, den fauligen Sumpferuch aus den Fischhallen, die Maiglöckchen und das Karbol aus der Rasierseife meines Sohnes. Das ist Amerika. Amerika dringt auf mich ein. Amerika zerbricht mich. Amerika zerschmettert mich.

ZWEI

Es ist still.

Mutter sitzt auf dem Sessel. Sie ist ruhig. Sie sitzt dem Fenster gegenüber, und es sieht aus, als zähle sie die Schneeflocken. Dann beginnt sie sich ganz langsam die Haare auszureißen. Sie reißt eine Strähne nach der andern aus, fast im selben Tempo, wie draußen die Schneeflocken niederfallen. Schon zeigen sich zwei, drei weiße Inseln inmitten ihres Haars, ein paar talergroße Flecken der nackten Kopfhaut und ganz winzige Tröpfchen roten Blutes. Niemand rührt sich. Die Uhr tickt, der Schnee fällt, und Mutter reißt sich langsam die Haare aus.

ANHANG: STATUS

BEARBEITETE FASSUNG LTT

Die Mutter hat den Geschwistern aufgetragen, sich um ihren kranken Bruder zu kümmern.

Jonas
Ich glaub schon.

Jonas
Er bringt Unglück.

Mirjam
Er lebt noch.

Schemarjah
Er ist ein Unglück.

Schemarjah
Warum ist er nicht tot?

Mirjam
Legen wir ihn in eine Ecke.

Jonas
Vielleicht stirbt er später.

Jonas
Ja, da kann er mit Hundekot und Pferdeäpfeln spielen, er isst es auf. Es sind seine Freunde.

Schemarjah
Warum stirbt er nicht? Ich habe Angst. Gott winkt uns mit dem Finger.

Jonas
Er ist abscheulich. Ich hasse ihn.

Mirjam
Ist er tot?

